

**Alexander Demandt:** Vandalismus. Gewalt gegen Kultur, Berlin (Siedler-Verlag) 1997, 220 Seiten; 49,90 DM, ISBN 3-88680-624-3.

Die Zerstörung sogenannter „Götzenbilder“ gehört zu den markantesten Handlungen christlicher Heiliger. Daß dieselben Heiligen oft wenig später ermordet wurden, macht den unmittelbaren Zusammenhang von Kunstzerstörung und Menschenzerstörung deutlich.

Seit jeher wurden die Bilder derjenigen zerstört, deren Macht bekämpft wurde oder deren Herrschaft soeben überwunden worden war. Daß es sich dabei auch um Kunstwerke handelte, gab häufig erst den Anlaß zur Zerstörung. So fielen Paläste von Herrschern in Schutt und Asche, Skulpturen, Bilder und andere Symbole der ehemaligen Macht wurden vernichtet. Von „blindem Eifer“ kann dabei in den seltensten Fällen die Rede sein. Mit dem Auslöschen der materiellen Zeugnisse ihrer Vorgänger antworteten die Vertreter der jeweils neuen Herrschaft - sei es eine religiöse oder eine politische - auf den durchaus aggressiven Vorgang der Errichtung von Herrschaftssymbolen. Das geschah und geschieht so bis auf den heutigen Tag. Zur Strategie der Besiegten gehört es dabei, im Wechselspiel der Machtmechanismen allein die Zerstörung als aggressiven Akt zu brandmarken. Die Zerstörer werden dabei als Verbrecher angeprangert, deren Taten schwerer als die der Mörder wiegen. Ihre Tat habe nicht „nur“ Menschen zerstört, sondern die Möglichkeit der Erinnerung an Menschen. Gewalt gegen Kultur wird - auch von Alexander Demandt - als ein Eingriff in das kulturelle Gedächtnis „der Menschheit“ verstanden. Aus der Sehnsucht nach innergeschichtlicher Ewigkeit erwachse der Kampf gegen das Vergehen und das Vergessen. Er werde auch mit Kunstwerken und ihrem Willen zur Dauer ausgefochten. Wenn „Kultur“, wie es in dieser neuesten Veröffentlichung über Bilderstürme geschieht, als Lernprozeß über Generationen hinweg verstanden wird, gehört die Vernichtung materieller Kulturerzeugnisse aber mindestens ebenso zur „Kultur“, wie deren Erschaffung. Das Interesse am Erinnerungsverlust kann nicht zwangsläufig ein verwerflicheres, mit Demandts Wort „frevelhafteres“ sein, als das Interesse daran, eine bestimmte Erinnerung zu konservieren. Das gilt es, auch wenn es nicht angenehm ist, aus logischen Gründen anzuerkennen. Da gerade in der Zerstörung des Kulturguts dessen größte Anerkennung zum Ausdruck kommt, verbietet sich zudem eine pauschale Verurteilung. Demandt hält sich stattdessen, wie schon Johanna Schopenhauer, die den „vernichtenden Mutwillen, der leider überall dem Schönen droht“ bedauerte, an den common sense des Klagens über die Zerstörung. Sein Klagen schließt die Zerstörung von Kirchen während der Zeit des Sozialismus ebenso ein, wie die Beseitigung unerwünschter Erinnerungsmale in der 1990 aufgelösten DDR. Ossip Zadkines Mahnmahl „Die zerstörte Stadt“ ist ihm daher „ein mahnendes Symbol gegen Kulturfrevel überhaupt“. Mit dieser pauschalen Interpretation wird

Demandt dem pauschalen Gestus der leidend-anklagenden Figur Zadkines und ihrem unverfänglichen Titel durchaus gerecht. Für das zum Ausdruck gebrachte Leid werden weder Ursachen, geschweige denn Verursacher erkennbar. Die Bombardierung Rotterdams durch die deutsche Luftwaffe - ein Kulturfrevel?

Kulturverlust durch sogenannten Vandalismus behandelt Demandt als einen Aspekt der Dekadenz. Der Niedergang einer hochentwickelten Kultur drücke sich auch in der bewußten Beschädigung und Zerstörung von Kunstwerken und Denkmalen aus. Hinweise auf kulturschaffende, positive Wirkungen von Bilderstürmen fehlen in dieser Untersuchung daher völlig. Dazu gehören etwa Wandmalereien, die unter der von Calvinisten aufgebrauchten Kalktünche besser konserviert wurden, als wenn sie Jahrhunderte dem Kerzenruß ausgesetzt gewesen wären. Die notwendige Zerstörung, die jedem kreativen Vorgang innewohnt, verdrängt der Autor ebenfalls. Dem Urteil Bakunins dürfte er sich daher kaum anschließen: „Die Lust an der Zerstörung ist zugleich eine schaffende Lust“.

Ludger Fischer